

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittag außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 6/8,
durch die Post und
durch Telegraphen zu beziehen.
Preis vierpfändig MF. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Postamtangabe Nr. 7789.

Telephon
Nr. 451.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die werkhafte Bevölkerung.

mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Inserationsgebühr
beträgt für die einfache
Zeitung oder deren Raum
20 Pfennige, für Vereins- und
Versammlungs-Anzeigen
10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Samstag 10 Uhr in
der Expedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 451.

Nr. 158.

Montag, den 10. Juli 1899.

10. Jahrgang.

Politische Übersicht.

Die Reaktion und unsere Taktik.

Ein Mitarbeiter schreibt uns:

Seit einigen Jahren schon steht Europa im Zeichen einer schleppenden Reaktion, augenblicklich aber sehen wir in einer ganzen Reihe von Ländern die herrschenden Mächte reaktionäre Vorstöße führen, reaktionäre Putschversuche inszenieren, wie nie zuvor. In Belgien versucht die Regierung, das Wahlrecht der Industriearbeiter zu vernichten, in Italien unternimmt sie ein Attentat auf die verfassungsmäßige Presse- und Versammlungsfreiheit, in Deutschland — die Zuchthausvorlage, in dem kleinen Dänemark versucht ein prozesshaftes Unternehmerthum die Organisationen der Arbeiter zu erdrücken.

Es sind das Symptome der allgemeinen reaktionären Tendenz: die herrschende Klasse fühlt sich bedroht durch die normale Entwicklung; in blindem Eifer rütteln ihre Organe die Dinge auf die Spize, um die Herrschaft zu behaupten, die anderen zu entgleiten droht; man spielt va banque, weil man fürchtet, bald nichts mehr zu verlieren zu haben.

Charakteristisch für die allgemeine Lage der Dinge ist dabei, daß, während die früheren reaktionären Vorstöße zusammenfielen mit einer wirtschaftlichen Depression, diesmal gerade der wirtschaftliche Aufschwung von einer Periode politischer Experimente der herrschenden Klassen begleitet wird. Das erklärt sich einfach: So lange noch die große kompakte Masse des Kleinbürgertums der ausschlaggebende politische Faktor war im politischen Leben, war es natürlich, daß in Zeiten der wirtschaftlichen Prosperität auch der politische Himmel voller Geigen hing; dann hieß es, „leben und leben lassen“, man baute auf die Entwicklung, man verlangte gerade in solchen Zeiten „freie Bahn“, man wollte sich nicht durch eine stumpfsinnige Regierung schubzig ließen; man vertraute „auf die eigene Kraft“. Erst wenn die wirtschaftliche Misere begann, überfiel die Angst die Kleinbürgertumsgemeinde; dann klemmerte man sich gern an die Hochsöhne einer wohlwollenden landesväterlichen Regierung, rief nach der wohlhabenden Polizei und war zu allen reaktionären Thaten bereit.

Heute ist das wesentlich anders geworden. Die Klasse, die tatsächlich die Herrschaft ausübt, das Großunternehmerthum ist weniger zahlreich geworden, sie läßt sich nicht mehr von Herdeninstinkten leiten, sondern versteuert niemals, weder in Zeiten des Aufschwunges noch der Depression ihren Instinkt, sie will stets die Situation ausnutzen bis auf den Grund, und die einzige Furcht, die sie kennt, ist die Furcht um ihre Existenz. Der wirtschaftliche Aufschwung ist da, aber man fühlt, daß es diesmal sich um Stein oder Nichtsein handelt; man trägt sich mit grandiosen Plänen — Welten sind zu erobern! — man träumt von Riesengewinnen, welche eine Eroberungs-Politik in fernem Ländern sichern soll. Über die Plebejia will die großen Pläne nicht verstehen! Die „begehrlichen Arbeiter“ machen ihre Forderungen geltend, wo man doch darauf angewiesen ist, auf dem Weltmarkt billig zu produzieren; die parlamentarische Kontrolle ist der Abenteuerpolitik, von der man sich so viel verspricht, läufig. Mehr noch, die inneren politischen Zustände entwickeln sich langsam aber stetig; das Proletariat macht in seiner politischen Machtausübung stetige Fortschritte; geht es so weiter, dann kann man mit nahezu mathematischer Sicherheit schließen, daß der Zeitpunkt kommt, in welchem die Herrschaft in die Hände dieser neuen Macht übergehen muß; es heißt,

die Stellung behaupten, mag kommen was da will. — Unter diesen Umständen darf man sich nicht wundern, daß der Typus des „liberalen Optimisten“, der noch an dem naiven Glauben aus den Kinderjahren der Bourgeoisie festhält, wonach diese die berufene Repräsentantin des Volkes ist, von der Bildfläche verschwindet und an seine Stelle der „Scharfmacher“ tritt. Seitdem sich der Widerstreit zwischen Proletariat und Bourgeoisie voll entwickelt hat, zum allgemeinen Bewußtsein gekommen ist und seitdem die unerbittlichen Thatsachen es bis zur Evidenz gezeigt haben, daß keine „sozialpolitischen“ Kunststücke über das Bestehen der unsicherbaren Klasse wegtauschen können, weil eben dem Proletariat endlich die Augen aufgehen, ist es für die Bourgeoisie klar, daß der ganze Tanz der „verfassungsmäßigen Zustände“ mit dem Parlamentarismus und was sonst noch drum und dran hängt, für sie von Uebel ist. Nichts wäre dieser herrschenden Klasse heute lieber, als eine absolutistische Regierung, welche ihre Geschäfte mit „goldener“ Rücksichtslosigkeit besorgt, mit wildem Draufgehen, unbekümmert um das, was kommen mag.

Zwischen dieser wenig zahlreichen, aber um so mächtigeren Klasse einerseits und dem Proletariat andererseits eingekleist, verliert das Kleinbürgertum jeden Halt, jeden politischen Willen und daher jede politische Bedeutung. Heute begeistert es sich für Kolonialpolitik, für das Evangelium der „gepanzerten Faust“, für den Militarismus, morgen wird es hochheilig und will nichts von der Militärdiktatur, von Ausnahmegesetzen, von Wahlrechtsverschlechterungen wissen, ohne zu bedenken, daß Beides zusammengehört wie Peitschenstiel und Peitschenschnur. Die brave „öffentliche Meinung“, die von den Zeitungsläden, welche zum größten Theil eben diesem Kleinbürgertum angehören, gemacht wird, bietet dann auch einen possiblichen Anblick in unseren Tagen: ehrfürchtig vor den Interessen der wirtschaftlichen Potentaten, durch überlieferte liberale Aufschauungen beeinflußt, von ebenso angestauter Furcht vor der Polizei angekränkt, weiß diese abgehegte unglaubliche Meinung nicht mehr recht, in welches Maßeloch sie sich verfrissen soll und schlägt die wunderbarsten Kapriolen auf dem Boden, der ihr unter den Füßen brennt.

Die Regierungen schließlich aber stoßen überall alsbald auf die Schranken, die ihnen gezogen sind: einen entscheidenden Kampf gegen das Proletariat können sie nicht wagen, deshalb bleibt es bei fortwährenden reaktionären Putschversuchen, die heute Europa in Aufregung halten.

Das klare Beispiel liefert Belgien: Bis an die äußerste Grenze ging die Regierung in ihrer Bestrebung, das Proletariat mundtot zu machen; Blut mußte fließen, bis die Verantwortler des reaktionären Putschs einsahen, daß das heutige belgische Proletariat die Rechte, die es sich erkämpft hat, nicht ohne Weiteres preisgeben wird. — In Frankreich hat noch rechtzeitig das Eingreifen der Sozialisten einen Putsch unmöglich gemacht: die Marine und Dupuy haben die Verbrennung des Militärlagers gedacht, bis die Arbeiter, der Gefahr innewerdend, welche ihnen aus der Vereinigung der Chiffrafinanz, der Jesuiten und der Staatsstreichler des Heeres droht, eine entschlossene Haltung einnahmen. — In Italien ist der Versuch, das Volk heimlich in aller Stille der Presse- und Versammlungsfreiheit zu berauben, mißglückt und der Kampf muß offen ausgetragen werden.

Und im lieben Deutschland? Seit Jahren hören die reaktionären Versuche nicht mehr auf: Umsturzvorlage,

Drohungen gegen das Wahlrecht, Drohungen gegen die Freizügigkeit, Unterdrückung der Presse vermittelst des ambulanten Gerichtstandes und zu guter Letzt die Zuchthausvorlage. Aber auch in Deutschland hat die Reaktion jetzt die Schranken erkannt, an denen sie sich den Schädel einslochen muß bei ihrem blinden Vorrennen, die Schranken, welche die Organisation der Arbeiter ihr stellt.

Welches aber muß die Taktik sein, welche das Proletariat gegenüber diesen reaktionären Anstrengungen einschlägt? Es ist klar, daß es bei der alleinigen Abwehr eines versuchten Attentates, eines jeden revolutionären Altes von oben, nicht bleiben kann. Die Belgier haben mit bewundernswürdigem Geschick die Konsequenzen gezogen: Die Regierung mußte zurückweichen, mußte das Scheitern ihres Attentats auf das Wahlrecht eingestehen; sie zieht die Vorlage zurück. Sofort erklärte die Sozialdemokratie, damit werde sie sich nicht zufriedengeben — sie verlangt die Ausdehnung des Wahlrechts, sie will ihren Sieg voll ausnutzen. Das ist die einzige mögliche Taktik einer revolutionären Partei dem reaktionären Putschismus gegenüber. Dasselbe gilt von Deutschland: die Regierung ist mit einer schlichterlichen Blamage in die Ferien gegangen, sie muß bei der nächsten Lesung der Umsturzvorlage sich einer neuen Forderung der Arbeiter gegenüberstellen, der Forderung nach unbedingter Koalitionsfreiheit, nach ausgedehntem Arbeitsschutz! — Es ist ein militärisches Aktion, daß man einen Sieg durch schneidige Verfolgung des Gegners ausnutzen muß. Das gilt auch im politischen Kampf: Die Reaktion holt sich bei ihren Putsch-Niederlagen — wir haben diese Niederlagen auszunützen, zur Offensive überzugehen, immer und immer wieder vorzudringen, bis zum endgültigen Siege.

Agitation gegen die Zuchthausvorlage.

Der Eifer gegen die famose Zuchthausvorlage erlahmt bei den Arbeitern nicht. Aus allen Theilen des Reiches wird noch von Protestversammlungen berichtet. Und das ist gut, denn von Seiten der Behörden wird plärrig die Stimmung für die Zuchthausvorlage zu machen gesucht. So wird

der „Frei. Ztg.“ geschrieben: „In einem hannoverschen Kreise hat das Landratsamt bereits Druckschriften in Form von gelben Heften zur Agitation für die zweite Plenarberatung der Vorlage vertheilen lassen. Es geht daran hervor, daß die Regierung trotz der erstaunlichen Mehrheit, mit der der Reichstag die Kommissionsberatung der Vorlage abgelehnt hat, die Hoffnung noch nicht aufgibt, im Herbst eine entgegenkommende Haltung im Reichstag zu finden. Auch in der üblichen Form von Beilagen zu Kreisschlüppern tritt die Stimmungsmacherei für die Zuchthausvorlage wieder auf. Uns gingen von verschiedenen Seiten Flugblätter zu, welche unter dem Titel „Schutz der Arbeitsfreiheit“ ein Loblied auf die Zuchthausvorlage singen. In diesen mit dem Vermerk „Verlag und Druck der Schriftenvertriebsanstalt, Gewerkschaft m. b. H., Berlin SW 13“ versehenen Flugblättern heißt es: „Man kann sich nichts Abschöllereres, nichts Besonneteres, nichts Gerechteres vorstellen, als den Inhalt der Zuchthausvorlage.“ Dem „lieben Leser“ wird eingeredet, daß die Zuchthausvorlage eine „klaffende Lücke“ ausfüllen und „der Freiheit eine Gasse zu brechen“ bestimmt sei.“

Die Entgleisten

Eine Katastrophe in 7 Tagen nebst einem Vorabend von Ernst von Wolzogen.

Stöhr gehießen, war noch dabei, einen passenden Abschluß für seinen Vortrag über den Unterschied des apologetischen, nicaönischen und athanasianischen Symboliums zu suchen, als die beiden Herren den Hörsaal betraten. — Das Schützimmer wurde von dem prahlenden Direktor selbstverständlich nie anders als Hörsaal genannt. — Der Mittmeister hatte seinen besten Sonntagsanzug angelegt, einen dunklen Gehrock aus seinem Rammarn, graue Beinkleider, gelbe Samoschen über den Stiefelletten. Auf der roten Kravatte glänzte als Brosennadel eine ganze Herdeausstattung, Sattelzeug, Peitsche und Jockeymütze in Gold. Und der turze Hals wurde von einem unheimlich hohen Stehkragen so fest eingehüllt, daß ein gefährlich apoplektisch anzu sehender Purpurchein das ganze runzlige Gesichtchen überzog. Sein graues Schnurrbartchen war heute ganz besonders fed aufgesetzt und seine blonde Peitsche besonders sorgfältig geschwungen und pomadiert. Ein Paar rothbranne Glacehandschuhe steckten zwischen dem zweiten und dritten Knopfloch des ganz geschlossenen Gehrocks. Natürlich fehlte auch die Bandrosette seiner Orden nicht.

Mit einer eleganten Schwenkung seines Zylinderhutes trat er ein und ging mit eiligen Schritten auf den Ratsherrn zu. „Bonjour Messieurs!“ krachte er so laut, als ob er eine Versammlung von mindestens fünfhundert Menschen zu beherrschen habe, schwankte abermals seinen Zylinder, setzte ihn auf den Rand des Ratsherrn nieder und schenkte dann mit einer nachlässigen Handbewegung die rohen Glaces hinein.

„Bonjour mon capitaine!“ brüllten die fünf jungen Herren im Thor, ohne sich übrigens von ihren Stühlen zu erheben. Diese hergehobte Begrüßungsformel bereitete ihnen jedes Mal einen ganz besonderen Gedanken, wie denn wiederum der Direktor als erster Komiter seines Instituts bei ihnen sehr beliebt war. Er ertheile persönlich mir den französischen Unterricht. Sein Valet war nämlich in seligen

Bundeszetteln Abtheilungskommandeur in Luxemburg gewesen und hatte eine Französin geheirathet. Die französische Sprache war ihm daher durchaus geläufig, obgleich ihm der große Bloß bis dahin noch ein ebenso rätselvolles schüllnisches Buch blieb wie seinen Schülern. Die Arie „mon capitaine!“ statt etwa „monsieur le Directeur!“ hatte er eingeschaut, um die jungen Herren mit diesem militärischen Gallicismus recht vertraut zu machen.

Der Direktor nahm eine feierliche Haltung an, verbarg seine linke Hand auf dem Rücken und vertiefe zwei Finger seiner rechten in den Rückenschlüssel in der Magengegend. „Messieurs!“ begann er, die Augenbrauen hochziehend, nach einem bedeutungsvollen Räuspeln. J'ai l'honneur de vous présenter l'illustre professeur Hier räusperte er sich abermals und warf einen gekräuselten Blick auf einen der Schüler am hinteren Tisch, welcher sich sofort heftig schnäuzte, um einen Heiterkeitsausbruch zu verborgen.

Der Zufall wollte es, daß im selben Augenblicke der bescheiden zur Seite stehende Kandidat Stöhr, der einen fürtäterschen Schnupfen hatte, laut nieste mußte. Der Direktor warf ihm einen strengen Blick zu. Doch läste sich seine Miene zu einem leichten Lächeln auf, sobald ihm der Anblick der geschwollenen Rose und der trünenenden Zeuglein des Kandidaten davon überzeugt hatten, daß der störende Nieser jedermann nicht aus böser Absicht entsprungen sei.

„Pardon, Herr Licentiat!“ sagte er in gewöhnlichem Gesprächston, indem er auf den jungen Mann trat und ihm eine Hand auf die Schulter legte. „Weret Sie fertig mit Ihrer Lektion? Ich habe Sie höchstlich nicht gestört.“

Der Kandidat bewegte verneinend seinen Kopf, worauf der Direktor fortfuhr: „Über bitte, lassen Sie sich ja nicht abhalten, das Schlussgedet zu sprechen. Es soll mir sogar lieb sein, wenn ein frummes Wort die Einführung unserer verehrten neuen Kollegen begleitet.“ (Fortsetzung folgt.)

6) *ausgedient verstorben*

Von dieser einstigen frivolen Bestimmung war gegenwärtig freilich nichts mehr zu bemerken. Die zwei längen Tische mit Schreibgeräthen und Stühlen für die fünf Schüler, sowie der alte Ratheder, kennzeichneten es genügend als Tempelhalle der blaustrümpfigen Altkönigin Maria, wogegen an der dem Ratheder gegenüberliegenden Außenwand ein großes hölzernes Kruzifix, sowie verschiedene biblische Darstellungen in Holz und Stahlstich daran erinnerten, daß dieser Raum außer als Arbeits- und Schulzimmer auch noch eine dritte heilige Bestimmung besaß. Er war nämlich für die Sonntag- und Mittwoch-Abende an ein geheimnisvolles religiöses Konventikel vermietet, dem jene Schmuckgegenstände, sowie auch ein in der Ecke stehendes Harmonium gehörten. Es hieß in der Stadt, es seien Wiedertäufer. Die Herren Preßlers dagegen erklärten sie für Moremonen, da ihnen diese Seite natürlich sympathischer war. Die kleine Gemeinde pflegte sich übrigens bei ihrem abendlichen Gottesdienst einzuschließen, und der Mittmeister, der sich vor ihr eine anständige Priere bezahlen ließ, hielt ihnen unliebsame Störungen durch die vorwürgigen Schüler dadurch fern, daß er ihnen den Sonntag Abend in der Stadt zu kneipen gestattete und am Mittwoch Abend große Feunion im Kreise seiner lieben Familie veranstalte; dazu, wie es in dem pomposen Prospekt hieß: „Die Auftakt gewährt nicht nur die für jeden Einzelfall erwünschte gründliche wissenschaftliche Ausbildung, sondern fördert auch durch edles Beispiel, sowie durch den Umgang der jungen Leute in dem Familienkreise des Direktors Gewöhnung an gute Sitte und seine Lebensart.“

Der Herr Licentiat, im gewöhnlichen Leben Kandidat

dass es im Interesse des Verkehrs liegt, nur rechts zu gehen. Lieberhaupt empfiehlt sich das „Rechtsgehen“ für alle Hauptstraßen.

* Unterschlagung der Beiträge und Fälschung der Quittungskarten. Das hiesige Landgericht beschäftigte am Sonnabend ein Prozess, der in mehrfacher Hinsicht als sehr charakteristisch zu erachten ist. Die „Bresl. Blg.“ berichtet darüber: Der Kaufmann Leon Goldring war seit dem Jahre 1888 als Betriebsleiter in einer hiesigen Schuhfabrik (Foulschuh Unionenstr. 32, Red. d. „Volksmacht“) angestellt. In dieser Eigenschaft wurde ihm auch, als das sogenannte Klebegesetz in Kraft trat, die Pflicht übertragen, für das Aufstellen der Marken auf die Karten der Arbeiter und Angestellten, sowie für die jährlichen Abrechnungen Sorge zu tragen. Die Beiträge für die Marken zog er zur Hälfte von den Arbeitslöhnen ab und erhob die andere Hälfte von der Geschäftskasse. Im ersten Jahre besorgte er alles prompt und rechtlich. Als er aber im Jahre 1892 in Folge von Krankheit und anderem Unglück in seiner Familie in sehr bedrängte Lage geriet, ließ er sich verleiten, die Geldbeiträge zu unterschlagen und die Quittungskarten und Abrechnungen zu fälschen. Erleichtert wurde ihm dies durch den Umstand, dass ihm, wie auch anderen größeren Firmen, von der Polizeibehörde beim Infrastrukturen des Gesetzes ein ganzer Vorwurf von Quittungskarten und Abrechnungsformularen übergeben worden war. Er besorgte dann in der Folge die Ausfüllung der letzteren selbst, fälschte den Stempel durch eine mit Kopiertuse ausgeschriebene ziemlich geschickte Nachzeichnung, ließ aber die Karten unbeschriftet. Nur, wenn ein Arbeiter die Arbeit in der Fabrik aufnahm, erhält derselbe die laufende Karte mit der entsprechenden Anzahl Marken nebst den gefälschten Abrechnungen. Dieser Unrechtsdelikt trieb Goldring unaufgezögert bis zum Frühjahr d. J. Die von ihm veruntreuten Beiträge belaufen sich daher insgesamt auf 5 bis 6000 Mark. Durch seine eigene Nachlässigkeit wurde endlich die Entdeckung herbeigeführt. Beim Abgang eines Arbeiters hatte er veräumt, rechte Zeit seine Vorbereitungen zu treffen, und die dadurch veranlaßte Verzögerung bewog seinen Chef, durch einen anderen Angestellten von Goldring, dessen schneues Wesen ihm schon lange aufgefallen war, die sämtlichen Quittungskarten einfordern zu lassen. Als der Mann sich enttarnt sah, stellte er sich selbst der Polizei, obgleich der Chef sich geneigt zeigte, keine Anzeige zu erstatten. Goldring war im Jahre 1888 mit einem Jahresgehalt von 1500 Mark engagiert worden, seit 1890 begann er 1800. Er ist verheirathet und Vater von fünf Kindern. In der einen Zeit war er durch mancherlei Familienknoten veranlaßt worden, sich auf die leicht anzutastende und mit einer Verläufserin ein illegitimes Verhältnis einzuläufen, was ihn dazu führte, größere Ausgaben zu machen, und einen Aufwand zu kreieren, der seiner Position nicht entsprach. Die Geschworenen versagten ihm die Zulässigung mildernder Umstände und befaßten seinem eigenen Gesandtnisse entsprechend sämtliche Schulden. Das Urteil des Gerichtshofes lautete auf fünf Jahre Zuchthaus und acht Jahren in Sicherheit. Der Urteilssatz ist, und die Goldring im vorigen Monate wegen Füllung zweier Privaturlunden zu sechs Wochen, und wegen einer Unterschlagung zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt worden, so wurden die drei Strafen zu einer Gesamtstrafe von fünf Jahren und zwei Monaten Zuchthaus zusammengezogen.

* Das Sommerfest des Verbandes der Bau-, Erd- und gewerblichen Hilfsarbeiter, das bei schönstem Wetter am Sonntag im „Volksgarten“ abgehalten wurde, gestaltete sich zu einem echten Volksfest. Die Arbeiter, die sich einmal ein paar vergnügte Stunden bereiten wollten — ihr Leben wandelt ja sonst freudlos dahin — erschienen mit Web und Kind und Alles erfreute sich an den vor trefflich ausgetührten Bläsern und Gesangsvorträgen. Den Kindern bereitete man eine besondere Freude durch Belustigungen aller Art. Bei eintretender Dunkelheit wurde ein Brillant-Feuwerk von einem gerüsteten Feuerwerker abgebrannt. Das junge Blut amüsierte sich im Saale mit einem Tanzchen. Den Thellnehmern wird die frohverlebte Fete noch lange in Erinnerung bleiben.

* In die Ferienkolonien werden in diesem Jahre 335 Kinder entsendet, 25 mehr als im Vorjahr. Im Ganzen werden 15 Kolonien eröffnet. Die Körfe des Kolonisten erfolgt heute, ihre Rückkehr Donnerstag, den 3. August.

* Glendstatistik. In dem Zusatzthaus Höfchenstraße 52 wurden vom 1. April bis 30. Juni d. J. aufgenommen 53 Männer, 192 Frauen und 65 Kinder, zusammen 310 Personen. Die 53 Männer haben im Wohnhaus im Ganzen 271 Nächte, die 192 Frauen 1141 und die 65 Kinder 361 Nächte zugebracht. Außer Obdach erhielten die Pflegelinge Abendbrot und Frühstück.

* Ballenbrand. Am 7. d. M. Abends wurde in einem Hause auf der Neudorfstraße der Ausbruch eines Ballenbrandes bemerkt. Die Feuerwehr löste nach genügender Freilegung die brennenden Theile mit der kleinen Handspitze.

* Fahrraddiebstahl. Am 7. d. M. Abends wurde aus einem Hause auf der Nikolaistraße ein „Breto“-Fahrrad (Nr. 9526), am 8. d. M. Vormittags auf der Rennstraße ein solches, Fabrikmarke „Rival“ (Nr. 15,622) gestohlen.

* Verhaftung einer Einbrecherbande. In der Nacht zum 7. d. M. wurden wiederum zwei Einbrüche ausgeführt und zwar in dem einen Falle in eine im Erdgeschoss eines Grandstads auf der Predigerstraße gelegene Restaurations, wobei die Thäter eine Menge Wurst, Kugnas, Liqueur und zwei Speckstullen entwendeten. Im anderen Falle waren Diebe in das Geschäftsstölof der Automaten-Ausstellung auf der Neustadtstraße eingedrungen: hier erbrachten sie eine Anzahl wertvoller Automaten, welche sie stark beschädigten und ihres Inhalts beraubten. Polizeibeamte fahndeten sogleich nach den Thätern und es gelang bereits Sonnabend Nachmittag, zwei junge Burschen, die bei jenen Einbrüchen-Diebstählen beteiligt gewesen sind, den Eisenstrasse Ihr und den Arbeiter-Viertel, zu ermitteln. Sie hatten indes bei ihrer Arbeit noch einige Komplizen gehabt und auch diese konnten bereits am Abende auf der Nikolaistraße durch Kriminalbeamte aufgegriffen werden. Es waren dies die Arbeiter Adler, Müller und Kebod; bei ihrer Festnahme setzten sich die legeren beiden den Polizeibeamten gegenüber auf energische Weise zur Wehr, wobei sie von einer Person aus dem als Zugpferd vermittelten Publikum noch unterdrückt wurden, so daß sich ein harter Kampf entwickelte. Schließlich gelang es aber den Beamten doch, die Thäter wenigstens nach der am Burgfeld gelegenen Polizeiwache zu bringen, wo ihnen alsdann, da sie sich immer noch resistent zeigten, Fesseln angelegt wurden. Darauf erfolgte ihre Überbringung in das Polizeigefängnis. Die Verhafteten sind sämtlich Bärchen im Alter von 16 bis 20 Jahren; es dürften ihnen außer den oben erwähnten Einbrüchen diebstählen auch noch eine Reihe anderer in leichter Zeit ausgeführter Einbrüche zur Last gelegt werden können.

* Zepterit. Der Grenadier Manfred Liebauer der 2. Kompanie im Grenadier-Regiment Nr. 10 hat sich am 21. Juni gegen 9 Uhr Abends heimlich aus der Kaserne entfernt und ist bis jetzt nicht zurückgekehrt.

* Körperverletzung. Am 6. d. M. Abends, hielten sich etwa 12 junge Burschen auf der Laurentiusstraße auf und standerten in überaus lästiger Weise. Ein Haushälter forderte sie wiederhol auf, weiter zu gehen und goss schließlich, da sie sich nicht entfernen wußten über sie. Sofort zog einer dieser Burschen ein Taschenmesser herbei und brachte damit dem Haushälter eine schwere Verletzung am Kopfe bei. Hoffentlich gelingt es, diesen rohen Jungen zu ermitteln.

* Zur Warnung sei folgende Meldung aus Dresden mitgetheilt: In Lichtenstein starb ein elstötiges Mädchen in wenigen Stunden unter den bestürzten Schmerzen, weil es unwillige Stachelpuppen gegen und darauf Wasser getrunken hatte.

* Sachbeschädigung. Vor einigen Tagen wurde die große gemalte Scheibe im Werthe von 2000 Mk. in dem gegenwärtig geschlossenen Kreuzkirchen-Bierloft an der Schweinitzstraße vom Hof aus böswillig zerstört.

* Verirrt eingetroffen wurde am 6. d. M. auf dem Lessingplatz ein 3-jähriger Knabe.

* Vermisst werden der 39jährige Tischlergeselle Johann Klemisch, Delauerstr. 21, das Dienstmädchen Marie Hamm, am Postkantze 11/12, und der 46jährige Tischlermeister Carl Klemisch, Jagdschule 9.

* Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängnis wurden am 7. d. M. 36 Personen eingeliefert. — Es wurden: ein Ring mit einem rothen Stein, eine Granatbrosche, ein Gold-Doublet-Medaillon, zwei Korallenarmbander, eine standesamtliche Urkunde, zwei Prachtbriefe, ein Taschenmesser und ein Krankenlassenbuch. — Ich habe in den Kästen: eine silberne Damenuhr, ein Swanzymarmstall, ein graues Plaid, eine eiserne Zwitselzange, ein Geldbeutel mit 80 Mk. und vier Portemonnaies mit 2,60 Mk., 20 Mk., 30 Mk. und 60 Mk. Inhalt.

* Eine öffentliche Versammlung der former und Berufsgenossen fand Sonnabend Abend im Saale der Kaiserburg statt. Nach der Bildung des Bureau erhielt Kollege Blauth aus Berlin das Wort der über die formerstreit in Deutschland referierte; seine Ausführungen wurden mit lebhafter Beifall aufgenommen. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Kollegen, die ebenso wie der Referent, warm für die Unterstützung der im Zustand befindlichen former eintaten. Ein Vorschlag, pro Woche und Mitglied 50 Pf. zu zahlen, wurde von der Versammlung für berechtigt erklärt und wird diese Sache durch die Vertrauensleute geregelt werden. Kollege Blauth ermunterte wiederholt die hiesigen Kollegen, recht tüchtig in der Ansammlung von Geldern zu sein und führte die Berliner Kollegen als Vorbild an; nur durch festes Zusammenhalten und gefüllte Kassen kann etwas erreungen werden. Einstimig wurde darauf folgende Resolution angenommen: Die heut im Saale zur „Kaiserburg“ stattfindende öffentliche formerversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden, dann versprechen die Anwesenden, sich mit den streitenden Kollegen solidarisch zu erklären und auf jeden Fall die Anfertigung von Streikarbeit strikte zu verweigern. Im weiteren verspricht die Versammlung, es an materieller Hilfe nicht fehlen zu lassen, um somit den im gerechten Kampf stehenden Kollegen zum Siege zu verhelfen. Nach einem kurzen Schlusswort des Kollegen Blauth schloß der Vorsitzende die von 100 Personen besuchte Versammlung.

Parchim, 7. Juli. Selbstmord. Freitag Morgen wurde der hiesige Blümertmann Wilhelm B. auf dem Hausboden erhangt vorgefunden. Der Mann litt an Herzkrankheit, lebte von seiner Frau getrennt und suchte bereits vor ca. vier Wochen den Tod im Wasser, wurde aber an der Ausführung der That verhindert.

Liegnitz, 7. Juli. Vor der hiesigen Strafkammer stand ein Waisling in der Person des Maurers Wilhelm Parke von vier. Er war beschuldigt, mit seiner eigenen etwa 17 Jahre alten Tochter wiederholt verbrecherischen Umgang gepflogen zu haben; außerdem fiel ihm ein Sittschaftsverbrechen, das er schon im Jahre 1894 an einer anderen Frauensperson verübt hat, zur Last. Im ganzen wurden zwei vollendete und zwei versuchte Sittschaftsverbrechen erwiesen erachtet und eine Strafe von zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus und drei Jahren Verbauung über den Angeklagten verhängt, wie der Staatsanwalt beantragt hatte. Der Angeklagte ist Vater von 21 Kindern!

Liegnitz, 7. Juli. Ein schwerer Unglücksfall hat

sich heute in der Mittagszeit hier ereignet. Aus dem zweiten Stock des Hauses am Ring, in welchem sich die Geblütter-Apotheke befindet, ist ein Dienstmädchen aus dem Fenster auf die Blümertstraße gerutscht. Wie sich der Unglücksfall zugetragen hat, bedarf noch der Aufklärung. Das verunglückte Dienstmädchen, Anna Geissler, hat bei dem Sturz den rechten Oberschenkel gebrochen und Kontusionen an der rechten Stirnseite und am rechten Auge davongetragen. Es soll sich um einen Selbstmordversuch des Waislings gehandelt haben.

Görlitz, 10. Juli. Der Gesellen aus Schubertstr. 1 der Maurer- und Zimmerer-Innung ist mit großer Majorität aus den Reihen der organisierten Kollegen gewählt worden. Für unsere sechs Kandidaten wurden 154—184 Stimmen abgegeben, während es die gegnerische Liste auf höchstens 42 Stimmen brachte.

Hirschberg, 5. Juli. Weine Mißhandlungen hat sich, nach dem „B. a. d. Ms.“, der 29jährige Weber Hermann Karl Paul Künne aus Neu-Gebhardsdorf an einem kleinen, von seiner Frau mit in die Geblütter-Apotheke geführten Knaben zu Schaden kommen lassen. Der wegen Eigenbumsvergehen bereits dreimal vorbestrafte Künne lernte auf seiner Wanderschaft im Sommer 1895 seine jetzige Frau kennen und da die Frau über ein kleines ererbtes Einkommen verfügte, schien dem Angeklagten eine Verbindung mit derselben, obgleich diese bereits ein außereheliches Kind besaß, wünschenswert. In der ersten Zeit der Ehe war der Angeklagte dem kleinen Knaben sehr freundlich gesinnt, bald aber, als die Familie durch Zuwachs stärker wurde und der Mann infolge dessen anstrengender arbeiten musste, änderte sich dies. Da das Kapital der Frau in Höhe von 1000 Mk. durch das fortwährende Wechseln des Wohnorts und durch verschiedene Passationen des Ehemannes aufgezehrt worden war, ließ der Mann seinen Groß an dem unschuldigen Knaben in geradezu bestialischer Weise aus. Als Grund hierzu gab er an, daß die Frau den Knaben den übrigen Kindern vorgezogen habe und daß er durch das Benehmen der Frau dazu gereizt worden sei, das Kind zu züchten. Besonders überwältigt hat er dem bedauernswerten Knaben am 26. Februar und am 25. April. Am ersten Tage hat er den Knaben geohrfeigt und dann so lange mit einer Klopfspitze geprügelt, bis sich der Kleine winnernnd am Boden wand. Die Mutter, welche den wüthenden Hatten befürchtet hatte, erhielt ebenfalls ihre Prügel. Aehnlich verfuhr er am 20. April mit dem Knaben. Seinen barbarischen Rosheiten aber setzte er am 5. Mai die Krone auf. zunächst schlug er wie toll auf den kaum sechsjährigen, schwächeren Knaben ein und schleuderte ihn dann mit voller Wucht gegen die scharfe Wehrstuhlkante, so daß sich das Kind durch den Fall auf den Fußboden eine hühnergröße Beule zog. Damit jedoch noch nicht aufgehört, traktierte er das bedauernswerte Kind noch so lange mit der Klopfspitze, bis die Mutter mit ihrem eigenen Leibe das Kind deckte. Aber die Folgen dieser Bestialität bilden nicht aus. Schon nach wenigen Stunden wurde der Knabe zu Bett gebracht werden. Alle Sorgfalt der Mutter war aber jetzt vergebens. Nach drei Tagen starb das arme Kind. Da gerüchteweise im Dorfe verlautete, daß der Tod durch die Misshandlungen herbeigeführt worden sei, wurde auf Grund der Anklage des Pastors die Untersuchung in die Wege geleitet. Durch die umfangreiche Beweisaufnahme wurde denn auch die Schuld des weißweile geständigen Angeklagten erwiesen und es trug ein bezeichnendes Licht auf den Charakter des Angeklagten, daß er — nach Aussage eines Beuges — vor der Sorge des von ihm geförderten Kindes ängstigte: „Ich wollte, die anderen drei lügen auch an der selben Stelle!“ Die Sachverständigen befürworteten, daß der Tod die Folge einer Gehirnentzündung war, die durch Misshandlungen des Vaters eingetreten sei. Die Sachverständigen sprachen den Angeklagten unter Verzagung mildster Umstände schuldig. Der Staatsanwalt beantragte 12 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrenstrafe. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten wegen vorsätzlicher Körperverletzung in zwei Fällen und Körperverletzung mit tödlichem Ausgang zu 4 Jahren Zuchthaus, dem Angeklagten die Ehrenrechte auf die Dauer von sechs Jahren abzunehmen.

Neurode, 7. Juli. Der Brand, welcher am 29. Juni in der hiesigen Fabrik von Pollard u. Söhne entstand, soll nach dem „B. a. d. Ms.“, an Vorwürfen, Maschinen und Bauteile einen Schaden von 300,000 Mk. verursacht haben. Die Vergütung desselben ist von mehreren Gesellschaften zu leisten. Ein kleiner Theil des Giessereiments befindet sich bereits wieder im Betriebe.

Cosel, 8. Juli. Durch unvorsichtige Schieberei in Menschenleben vernichtet. Ein Staller des Gymnasiums Gründzlin war mit der Tochter des Dominikus Stollers bei der Gartenarbeit beschäftigt. Im Scherz ergriff der Staller ein bogengewehr im Garten zur Beleidigung von Raubzeug aufbewahrtes Gewehr und legte auf das Mädchen ein. Im nächsten Moment trafte aber auch schon ein Schuß aus das Mädchen fuhr, tödlich in den Kopf getroffen, zu Boden. Die unglaubliche Schüsse wurde, nach der Sache, verdeckt.

Neurode, 8. Juli. Angenommene Lehrerwohnungen. Während des heutigen heutigen Musters sei in folge Übergangs in

der Wohnung des Lehrers Stippa in Neurode gegen 2 Quadratmeter Decke ein und zwar gerade auf den darunter stehenden Tisch. Wäre dies zu Mittag während des Essens geschehen, so hätten Gemeinschaftsleider außer dem Schred noch mehr oder weniger Verzehrungen davongetragen. Lehrer Stippa hat der ungünstigen Wohnungserhaltung wegen der Gemeinde seine Dienstwohnung bereits am 1. Juli d. J. gekündigt und wird zum 1. Oktober d. J. eine Mietwohnung beziehen.

Natibor, 10. Juli. Ein Braunkohlenlager in Oberseifersdorf. Aus Kaiser schreibt man dem Natibor-Anz.: Eine Gesellschaft hat bei Roessing Bohrversuche anstellen lassen. In einem Bohrloch wurde bei einer Tiefe von 7 Metern ein mehrere Meter mächtiges Braunkohlenlager erbohrt.

Natibor, 7. Juli. Christliche Kinder in. Der gestern von einem Herren bekleidete Betrag von 17,500 Mk. in Werthpapieren ist, nach dem „Oberschl. Anz.“, vor der Arbeiterin Marie Gorzik hier selbst gefunden und bei der Polizei abgegeben worden.

Wohlstein, 2. Juli. Überproduktion an Geschenken. Am 1. Juli sind nicht weniger als acht neue Geschenke hier gebrüder worden, obwohl, den „Vol. Meiss. Nachr.“ zufolge, weder durch Industrie, Gewerbe, öffentliche Anstalten oder sonstige Veranstaltungen ein Anzug in der Bevölkerung stattgefunden hat. Gehr das so weiter, dann werden wohl bald mehr Kaufleute als Kunden im Orte sein.

Troppau, 7. Juli. Mord durch eine Irre. Gestern hat die in der hiesigen Irrenanstalt untergebrachte Anna Weißner aus Löbnitz, welche schon zum fünften Male in der Anstalt in Prag ist, in einem Anfälle von Wahnsinn die ebenfalls in der Anstalt untergebrachte Antonia Ohnka aus Grabow in einem unbewachten Augenblick mit einem Handtuch erdrosselt. Anna Weißner hat sich, der „Silesia“ zufolge, nach der That gebüßt und heilige Messe gesungen.

Gerichtliches.

Die Verzweiflungstat einer Mutter. Der Anklage wegen versuchten Mordes, welche das Schwurgericht des Berliner Landgerichts I am Donnerstag gegen die ehemalige Arbeiterin Johanna Entrich, geb. Gehring, zu verhandeln hatte, lag wieder die Verzweiflungstat einer Mutter, die sich und ihre Kinder nicht mehr ernähren konnte, zu Grunde. Die Angeklagte wurde befreit, am 1. Mai d. J. versucht zu haben, ihre sechs bis zwölfjährigen Kinder Emma, Wilhelm, Bertha und Paul mit Borsig und Ueberlegung zu töten. Am 1. Mai Abends wurde das 50. Polizeirevier benachrichtigt, daß aus der Wohnung der Angeklagten flüchtig Kinder herausdrangen. Die hinzugekommenen Polizeibeamten fanden die Stubenhür verschlossen; als sie dieselbe mit Gewalt eindrückten, fanden sie die Thüre noch durch eine Kommode verdeckt. Nach Erkundung der Legieren konnten sie in die Stube eindringen, wo sie die Angeklagte und ihre vier Kinder in ihren Betten betäubt vorfanden. Die Stube war stark verqualmt und immer wieder Dualm drang aus dem im Zimmer liegenden Kochofen heraus. Ein Fenster, dessen Scheibe entzweit war, war durch ein Fleißstück verhängt. Beim Zugestand durch die Angeklagte, sie durch einen Fleißstück verhängt, gelangt durch das Fenster der Geblütter geschlossen war, gelangten die Beißäubten wieder zum Bewußtsein. Auf Befragen des Richterstandes bat die Angeklagte, sie doch sterben zu lassen, sie könne ihre vier Kinder nicht mehr ernähren. Sie ließ dann auch gar keinen Zweifel darüber, daß es ihre feste Absicht gewesen sei, sich und die Kinder zu töten, und sie durch Noth und Verzweiflung zur That getrieben worden sei. Sie lebte in den traurigsten Verhältnissen. Seit dem 27. März 1898 ist sie von ihrem Ehemann, dem Kutscher Entrich, getrennt, da letzterer in keiner Weise für die Familie sorgte. Die Scheidung zwischen den beiden Leuten ist noch in der Schwere. Die Angeklagte, der das Zeugnis einer ordentlichen Frau gegeben wird, bemühte sich redlich, für ihren und ihren Kinder Unterhalt zu sorgen. Sie wusch und wäschte auf, trocknete und trocknete, während der ihr gewährte Armenunterstützung von monatlich 12 Mark wurde es ihr sehr schwer, das Nothwendigste für den Unterhalt der Thingen zu schaffen. Die Angeklagte, getrennt, da sie kein Sprechtstück mehr hat, bat die Polizei abgewiesen mit dem Bemerk, daß sie keine Sprechtstück mehr sei. In ihrer Rathlosigkeit begab sie sich zum jährländigen Polizeirevier, wo ihr aber bedeutet wurde, daß man ihr nicht helfen könnte. Sie holte dann ihre vier Kinder, ging nochmals zum Armenvorsteher und sagte ihm die Kinder mit dem Bemerk vor, der Thür: „Wenn er kein Geld für mich hat, soll er die Kinder selbst ernähren!“ Die Kinder gingen aber mit der Mutter wieder weg, und auf dem Heimwege ist ihr dann der Abendbrot gekommen, sie und die Kinder zu töten. Sie gab Ihnen zunächst Abendbrot und brachte sie dann zu Bett. Sie verschloß und verriegelte die Thür; dann machte sie mit Steinlohlen und Preßlohlen Feuer an. Sie legte über die Öffnung der Kochvorrichtung den sie verschließenden Ring, ließ aber den kleinen Ofenfeuer heraus, damit es mehr dünste. Um den Dualm und Rauch zu verstärken, schob sie auch den am Ofen befindlichen, die Zugluft regelnden Schieber zu und verhängte die zerbrochene Fensterscheibe. Dann legte sie sich, nur mit einem Unterröcken bekleidet, zu ihren schon schlafenden Kindern in das Bett, wo sie bald einschlief. Als die Polizei eintrat, fand sie die Kinder erst überstolzt betäubt vor; nachteilige Folgen sind weder für sie, noch für die Kinder aus der bedauernlichen That erwachsen.

Die Angeklagte entzog, oft von Schluchzen und Weinen unterbrochen, ein Bild ihrer Verzweiflung, der Noth und des Elends, in welchem sie sich befunden. Sie habe sich, schwer arbeiten, mit den Kindern durchzutun ver sucht. Als sie aber plötzlich keine Armeunterstützung mehr bekam, sei ihre Willenskraft zu Ende gewesen. Ernähren wollte sie ja ihre Kinder, aber möglicherweise sollte sie die Mutter bekommen? Da packte sie der Wunsch, mit ihren Kindern einzuschließen

